

Laßt uns aufsehen auf Jesus (Hebr 12,2)

AUFBLICK

Siehe, ich komme bald (Offb 3,11)

und AUSBLICK



- ▶ Blick nach vorne
- ▶ Heiligung der Gerechtfertigten
- ▶ Das prophetische Wort festhalten
- ▶ Trügerische Einheit – die Ökumene
- ▶ Mit Christus gestorben – und lebendig

Inhalt dieser Ausgabe

Zum Geleit 3
Dr. Manfred Michael

Heiligung der Gerechtfertigten 4
Pfarrer Lienhard Pflaum

Die Heiligung ist Auswirkung und Folge unserer Wiedergeburt und Ausdruck unserer Zugehörigkeit zu dem heiligen Gott. Obwohl es sich hier um einen zentralen biblischen Begriff handelt, wird die Heiligung in der Verkündigung weithin stiefmütterlich behandelt. Ein Grund dafür mag die Sorge der Verkündiger sein, als anmaßend zu gelten, wenn die Schar der Gläubigen als heilig beschrieben wird.

Das prophetische Wort festhalten 6
Pfarrer Willi Baumgärtner

Das prophetische Wort ist eine Lichtquelle, die nicht nur Heilsgeschichte und Weltgeschichte ausleuchtet, sondern auch den persönlichen Heilsweg transparent macht. Da alle Prophetien – soweit sie bereits erfüllt sind – wortwörtlich erfüllt wurden, dürfen wir gewiß sein, daß auch unsere Zukunft so gestaltet wird, wie es das prophetische Wort ausweist. Deshalb müssen wir es festhalten. Das gilt zuallererst für die Wiederkunft Jesu, die wir mit Freude erwarten dürfen

Trägerische Einheit – die Ökumene 8
Hans W. Deppe

Das Eins-Sein von Menschen unterschiedlicher Konfessionen ist möglich, wenn Jesus Christus die Mitte dieses Eins-Seins ist. Ganz anders verhält es sich, wenn Kirchen beschließen, aufeinander zuzugehen und dabei nicht allein der biblischen Wahrheit, sondern auch dem pragmatischen Vorgehen, ja dem politischen Kompromiß verpflichtet sind.

Mit Christus gestorben – und lebendig 10
Dr. theol. Lothar Gassmann

Wer mit Christus auferstehen will, muß auch bereit sein, mit ihm zu sterben, d.h. sein „altes Ich“ in den Tod zu geben, um dadurch die Lebensgemeinschaft mit seinem Herrn zu erleben. Diese Lebensgemeinschaft macht den Menschen zwar noch nicht sündlos (jedenfalls so lange er noch „im Fleisch“ lebt), schenkt aber die Gewißheit, mit Jesus in den Himmel zu kommen und mit ihm zu regieren.

Berichte und Kommentare 12

- | | |
|--|---|
| <input checked="" type="checkbox"/> Ehe und Familie | <input checked="" type="checkbox"/> Erziehung |
| <input checked="" type="checkbox"/> Islam | <input checked="" type="checkbox"/> Israel |
| <input checked="" type="checkbox"/> Kirche und Mission | <input checked="" type="checkbox"/> Veranstaltungen |
| <input checked="" type="checkbox"/> In eigener Sache | |

Impressum

Erscheinungsweise

Aufblick und Ausblick erscheint vierteljährlich auf Spendenbasis als überkonfessionelles Zeugnis für Gottes Wort. Weitere Exemplare der Schrift, die zur Weitergabe an andere Interessenten bestimmt sind, werden auf Anforderung kostenlos zur Verfügung gestellt (solange der Vorrat reicht). Alle Ausgaben von „Aufblick und Ausblick“ finden Sie auch **im Internet** unter: www.L-Gassmann.de Rubrik „Zeitschriften“

Herausgeber

Verein zur Stärkung biblischen Glaubens e.V.,
1. Vorsitzender: Dr. Manfred Michael, Pfarrer-Augenstein-Str. 25, 76534 Baden-Baden;
2. Vorsitzender: Pfarrer Willi Baumgärtner, Maulbronner Str. 16; 76646 Bruchsal-Helmsheim;
Kassier: Ortwin Blum, Hauffstr. 4, 75391 Gechingen;
Versand: Klaus Dabkowski, Badstr. 3 A-19, 76437 Rastatt.

Redaktion

Schriftleitung: Dr. Manfred Michael;
Dr. Lothar Gassmann, Am Waldsaum 39, 75175 Pforzheim; Pfarrer Lienhard Pflaum, In der Halde 3, 75378 Bad Liebenzell;
Biblischer Arbeitskreis Kassel

Zuschriften

Bei Zuschriften bezüglich des Inhalts bitten wir, sich an die Redaktion zu wenden. Für namentlich gezeichnete Beiträge ist der Verfasser verantwortlich.

Versand, Bestellung

Bestellungen, Adressenänderungen und Kündigungen richten Sie bitte an die Versandanschrift **Aufblick und Ausblick**, Klaus Dabkowski, Badstr. 3 A, 76437 Rastatt, Tel. 07222/52376, Fax 07222/82694, E-Mail: »kdabkowski@arcor.de«

Spenden

Aufblick und Ausblick, Sparkasse Rastatt-Gernsbach Konto-Nr. 78485 (BLZ 665 500 70). Der Verein ist durch den Freistellungsbescheid des Finanzamtes Baden-Baden vom 25. Mai 2007 als gemeinnützig anerkannt. Spenden ab 100,- € können auch über die Gott-hilft-Stiftung, Sparkasse Rastatt-Gernsbach, Konto Nr. 30866 (BLZ 665 500 70) eingezahlt werden. Vermerk: „**Aufblick und Ausblick**“.

Spendenbescheinigungen

Aus Kostengründen werden Spendenbescheinigungen am Anfang eines Jahres für die im Vorjahr eingezahlten Spenden ausgestellt, es sei denn, Sie informieren uns, daß Sie keine Bescheinigung benötigen (siehe Überweisungsbeleg).

Gestaltung

Klaus Dabkowski – Calamus®

Druck

Scharer-Druck & Medien, 76456 Kuppenheim.

Blick nach vorne

Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vorne ist.“ (Phil 3, 13) Dies sagt der Apostel Paulus, der wahrlich Grund hätte, Rückschau zu halten und die Geschehnisse seines abenteuerlichen Lebens Revue passieren zu lassen. Aber er weiß, daß es wichtiger ist, dem „Kleinod der himmlischen Berufung Gottes in Jesus Christus“ nachzujagen. Er tut dies vor dem Hintergrund der Verheißungen, die uns für die Zukunft geschenkt sind, in deren Zentrum die Wiederkunft des Herrn steht, der uns aus den Wirrnissen einer zerbrechenden Welt herausholen wird. Es ist der Blick nach vorne, der geistliches Wachstum verheißt – nicht der Blick zurück, mag er auch noch so verständlich sein.

Es reicht freilich nicht aus, Visionen und Bilder vor Augen zu haben und sich auf das Künftige zu freuen. Denn unser Glaube kommt ebenso wie unser Wachstum nicht aus Visionen und Emotionen, sondern aus der Predigt, aus der Wortverkündigung. Daher muß der Glaube im Wort Gottes verwurzelt sein, wenn er auch in schwierigen Zeiten Frucht (und damit Wachstum) bringen soll. „Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt und dessen Zuversicht der Herr ist. Der ist wie ein Baum, am Wasser gepflanzt, der seine Wurzeln zum Bach hin streckt. Denn obgleich die Hitze kommt, fürchtet er sich doch nicht, sondern seine Blätter bleiben grün; und er sorgt sich nicht, wenn ein dürres Jahr kommt, sondern bringt ohne Aufhören Früchte“ (Jer 17, 7). Aus der Sicht des Neuen Testaments dürfen wir hinzufügen, daß die Frucht nicht von uns kommt, sondern von Jesus, der sie in uns wirkt. Und es ist auch der wiedergeborene Mensch, der in allen Stücken auf Jesus „hinwachsen“ darf. Der „alte Mensch“ ist mit Jesus

gekreuzigt – und was immer noch von ihm vorhanden ist, muß abnehmen, damit das Neue wachsen und Frucht bringen kann.

Auch unsere Schrift „Aufblick und Ausblick“ ist der Wortverkündigung verpflichtet. Daher wollen wir nach vorne blicken, auch wenn wir nicht aufhören, dafür zu danken, daß uns der Herr bis hierher so treu geführt hat. Vorne ist für uns da, wo Jesus steht, wo wir Jesus erwarten dürfen. Diese Blickrichtung wollen wir vermitteln. Daher werden wir unsere Arbeit weiterführen – in Treue Gott und den Lesern gegenüber, so lang wir diesen Auftrag haben. Wir wollen auf- und ausblicken und unsere Leser daran teilhaben lassen. Und wir beten dafür, daß wir noch mehr Menschen mit dem Wort Gottes erreichen können.

Wie aber finden wir sie, diese zusätzlichen Leser, um sie für Jesus gewinnen zu können? Wie die Erfahrung zeigt, finden wir sie nicht durch Werbemaßnahmen der üblichen Art. Die neuen Leser, die wir in den letzten Monaten gewonnen haben, verdanken wir fast ausschließlich den Hinweisen unserer „alten“ Leser, die sich Gedanken gemacht haben, wer aus ihrem Bekanntenkreis sich für unsere Schrift interessieren könnte. Daher appellieren wir auch an unsere Leserschaft (Seite 15), „Aufblick und Ausblick“ weiterzugeben und weiter zu empfehlen. Gemeinsam mit Ihnen werden wir unser Ziel, „die himmlische Berufung Gottes in Christus Jesus“, erreichen, um dann auch gemeinsam mit Ihnen als treue Haushalter der mancherlei Gnaden Gottes erfunden zu werden. Das walte der lebendige Gott!

Manfred Michael

Heiligung der Gerechtfertigten

Lienhard Pflaum, Bad Liebenzell

Der reformatorische Durchbruch Martin Luthers

Luther war tief bewegt von der Frage: Wie kann ich vor Gott bestehen, vor Gott gerecht sein? Und: Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Luther mühte sich und quälte sich ab, fastete und kasteite sich. Vergeblich. Er fand keine Gewißheit, keinen Frieden. Denn der von Gott abgefallene, durch die Macht der Sünde von seinem Schöpfer getrennte Mensch kann vor Gott nicht bestehen. Spätestens bei dem letzten Weltgericht muß jeder Mensch, der nicht durch Jesus erlöst und errettet wurde, vor dem ewigen Gott zur Rechenschaft erscheinen.

Doch Gott will nicht, daß wir verloren gehen, sondern vor ihm bestehen können. Darum sandte er seinen ewigen Sohn, Jesus Christus. Er ließ ihn Mensch werden. Am Kreuz auf Golgatha hat er für uns das Gericht erduldet. Im Feuer des Leidens und Sterbens hat er unsere Sünde auf sich genommen und die Macht von Sünde, Tod und Teufel gebrochen. Im Glauben dürfen wir diese Erlösung ergreifen.

Luther erlebte diesen Durchbruch zum gnädigen und barmherzigen Gott, als er im ersten Kapitel des Römerbriefs erkannte, daß Paulus hier nicht von der richtenden Gerechtigkeit schrieb, sondern von der Gerechtigkeit, die Gott in Jesus ohne Verdienst aus Gnade schenkt. Im Glauben wird sie empfangen. Auf diesem Weg wurde Luther von Gott gerechtfertigt. Es war ihm, als öffneten sich die verschlossenen Tore des Paradieses. Jetzt war er als Gerechtfertigter auch frei und konnte nun den Weg der Heiligung gehen. Nicht sein eigenes Heiligungstreben führte zur Rechtfertigung, sondern Gottes Rechtfertigung aus Gnade ermöglichte erst die Heiligung und die Nachfolge Jesu Christi.

Dies gilt auch uns heute. Gehören wir durch Jesus Christus dem heiligen Gott an, dann sind wir „Heilige“. So nennt der Apostel Paulus in seinen Briefen die Glieder der Gemeinden und damit auch uns heute, die wir Jesus angehören. „Heilig“ bezeichnet nicht eine aus Verdienst erworbene Qualität, sondern eine Zugehörigkeit. Doch soll die Zugehörigkeit zu Jesus Christus und dem heiligen Gott fortan unser Leben in der Nachfolge bestimmen und prägen. Das nennen wir „evangelisch“, nämlich durch das Evangelium zur Nachfolge berufen und zur Heiligung befähigt.

Ist dieses geistliche Erbe der Reformation unter uns noch lebendig? Was sagt uns Gottes Wort Näheres über die Heiligung?

Die biblische Heiligung

Sie ist der Weg des ersten Gebots: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir“ (2. Mose 20, 3). Martin Luther erklärte im „Kleinen Katechismus“ dieses Grundgebot mit dem einen Satz: „Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.“ Ein Liederdichter faßte es in das Gelöbniß: „Jesus nur alleine, sei das Losungswort! Nein, von meinem Heiland geh ich nicht mehr fort.“ Allein Gott! Allein Jesus Christus!

Heiligung ist also die Ausgestaltung unseres alltäglichen Lebens in Christus nach den Ordnungen des Wortes Gottes, nämlich die Öffnung des eigenen Lebens für den Herrschaftsanspruch Jesu Christi in allen Lebensbereichen. Dies geschieht jedoch nicht durch Anstrengungen des Gläubigen, sondern durch die Gnade und Kraft Gottes.

1. Die Notwendigkeit der Heiligung

Gottes Wort weist uns darauf hin: „Jaget dem Frieden nach gegen jedermann und der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird“ (Hebr. 12,14). Es ist ein ernster Aufruf. Denn es geht um das Ziel unserer Nachfolge, die mit Bekehrung und Wiedergeburt beginnt.

Der Apostel Johannes zeigt uns dieses Ziel (1.Joh 3, 1-2): „Seht, welche Liebe hat uns der Vater erwiesen, daß wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm [dem verherrlichten Jesus] gleich sein und ihn sehen, wie er ist.“ Johannes fährt dann fort: „Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch er rein ist.“ Heiligung ist also notwendig. Heiligung aus Dankbarkeit und Liebe zu Gott und zu seinem Sohn Jesus Christus.

Die Heiligung ist bis an unser Lebensende nötig. Vollendet werden wir erst bei der Wiederkunft Jesu Christi.

2. Die Kraft der Heiligung

Jesus betete vor seinem Sterben: „Ich bitte für sie [die Jünger], heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Joh 17, 9.17.19).

Darum geben wir in unserem Leben Jesus Raum durch Glauben, Gehorsam gegen sein Wort und im Ge-

bet. „Durch Gott aber seid ihr in Jesus Christus, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß, wie geschrieben steht: Wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn“ (1. Kor 1, 30.31).

Kann Jesus durch den Glauben in uns wohnen, dann kann er sich in uns ausprägen. Wie rang der Apostel Paulus um die Galater, die durch ein anderes Evangelium aus der Gnade Gottes gefallen und der Werkgerechtigkeit verfallen waren. Sie sollten im Glauben die Gnade wieder ergreifen, damit in ihnen Christus wieder wohne und in ihnen Gestalt gewönne (Gal 4, 19). Wohnt er durch seinen Geist und sein Wort in uns, dann kann er uns mit seiner Gnade und Kraft so prägen, wie es Gerhard Tersteegen ausspricht: „Im Wort, im Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“

3. Das ernste Wort Jesu Christi an die Gemeinde in Laodicea

Das letzte der sieben Sendschreiben der Offenbarung ist an die Gemeinde in Laodicea gerichtet. In der heilsgeschichtlichen Auslegung dieser Botschaften des Herrn an die Gemeinden aller Zeiten weisen das sechste und siebte Schreiben auf die beiden Möglichkeiten der Gemeinde in der letzten Zeit hin. Philadelphia bleibt Jesus treu und erwartet den wiederkommenden Herrn. In Laodicea läuft das Gemeindeleben geradezu vorbildlich, ja perfekt. Gelungener Gemeindeaufbau? Doch das Entscheidende fehlt: Jesus steht draußen vor der Tür. Gemeinde ohne Heiligung! Doch der Herr gibt in seiner Liebe noch eine Chance: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb 3, 19.20).

Auch uns gibt der Herr eine solche Möglichkeit. In der Erweckungszeit in Deutschland wurden manche durch Gottes Wort und Geist innerlich erweckt und gemahnt, Jesus ihr Leben zu öffnen. In einem Lied jener Zeit sang man: „Horch, es klopft! Hör es doch! Immer steht er draußen noch! O, dein Heiland ist's voll Gnaden, der da klopft an deine Tür.“

4. Der Kampf des Glaubens

Der Apostel Paulus schrieb am Ende seines Lebens Timotheus, seinem engen Mitarbeiter: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet; hinfort ist mir bereit die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Tim 4, 8). Er meinte nicht nur den Kampf für das Evangelium, sondern auch das innere Ringen in dem, was er im Römerbrief Kapitel 7 und 8 darlegte, die Heiligung. Es ist auch das Überwinden, Obsiegen in den sieben Sendschreiben, zu

dem der auferstandene Herr jede Gemeinde und jeden Jünger aufruft. Dieser Glaubenskampf endet erst mit dem irdischen Leben. Erst dann, vorher nicht. Doch dem Überwinder ist die herrliche Verheißung gegeben: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein“ (Offb. 21, 7).

Zum Überwinden: Die Väter der Reformation nannten, besonders in ihren Katechismen, drei Feinde, die uns in der Nachfolge entgegenstehen.

Den Teufel. „Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht fest im Glauben“ (1. Petr 5, 8-9).

Die Welt. „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1. Joh 2, 15.17).

Das eigene Fleisch. „Des Fleisches Lust, der Augen Lust und der Hochmut des Lebens ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“ (1. Joh 2, 16). Es ist das von Gott gelöste Ich-Leben, das wir nicht in die Ewigkeit mit hinübernehmen können. Zum Ich-Leben zählt manches wie unsere Selbstgerechtigkeit, Selbstverwirklichung, Ehrsucht. Paulus zählt in Galater 5, 18-21 solche „Werke des Fleisches“ auf.

Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn sehen wird.

(Hebr 12, Vers 14)

Wie können wir überwinden? Die Glaubensväter der Reformation und des Pietismus antworteten (beispielsweise im

Heidelberger Katechismus): „Der Herr erhalte und stärke uns durch die Kraft des Heiligen Geistes, damit wir in diesem geistlichen Streit nicht unterliegen, sondern kräftigen Widerstand leisten können, bis wir einst den völligen Sieg davon tragen.“ Im Sinn dieser Väter fügen wir hinzu: „Und widerstehen durch die Kraft des für uns am Kreuz vergossenen Blutes Jesu Christi.“ Paulus schreibt am Ende von Kapitel 7 des Römerbriefs: „Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? Ich danke Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!“

5. Die tägliche Reinigung

In Anbetracht der Verheißungen, die uns in der Nachfolge Jesu gegeben sind, ruft Paulus die Gemeinde in Korinth auf: „Weil wir nun solche Verheißungen haben, meine Lieben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und die Heiligung vollenden in der Furcht Gottes“ (2. Kor 7, 1). Wir tun es im Gebet. An anderer Stelle bindet der Apostel die Heiligung in einen seiner Segenswünsche ein (1. Thess. 5, 23.24): „Er aber, der Gott des Friedens, heilige euch durch und durch und bewahre euren Geist samt Seele und Leib unversehrt, untadelig für die Ankunft unseres Herrn Jesus Christus. Treu ist er, der euch ruft; er wird's auch tun.“



Das prophetische Wort festhalten

Willi Baumgärtner, Bruchsal-Helmsheim

Das prophetische Wort ist eine Lichtquelle...

Die Bibel ist das unvergängliche und irrumslose Wort Gottes, das für alle Zeiten und jeden Menschen Gültigkeit besitzt. Von diesem Wort dürfen wir weder etwas wegtun noch ihm hinzufügen, ohne Gottes Gericht heraufzubeschwören. Nur über dieses Wort wissen wir von Gott, seiner Liebe zu uns, seiner Gnade in Christus und seinem Gericht. Nur über dieses Wort hören wir von Jesus Christus, seiner Person, seinem Leben und Werk. Soweit dieses Wort auch Prophetien und Verheißungen umfaßt, ist es ein prophetisches Wort, das uns zum einen den Blick für die Pläne Gottes in der Zukunft öffnet und zum anderen ein Wort des Trostes und der Stärkung ist. Es ist Gottes Rede an uns. Ein glaubensweckendes, glaubensstärkendes, historisch informierendes und zugleich ein prophetisches Wort.

Das prophetische Wort ist freilich nur dann für uns erkennbar, wenn es uns der Geist Gottes aufschließt und lebendig macht. Davon geht der Apostel Petrus in der Zeit der Christenverfolgung im ersten Jahrhundert aus, wenn er schreibt: „Wir haben desto fester das prophetische Wort, und ihr tut wohl, daß ihr darauf achtet als auf ein Licht, das uns scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen.“ (2. Petr 1, 19) Dieses Wort gilt es festzuhalten – gerade in dunkler Zeit (Endzeit). Denn ohne das wahre Licht wird diese Welt so lange dunkel sein, bis der Morgenstern (gemeint ist hier Jesus) sichtbar wird.

Petrus bezieht sich ausdrücklich auf das prophetische Wort. Er spricht nicht von irgendwelchen Visionen und Prophezeiungen. Er schreibt nicht: Lest Nostradamus oder die modernen Visionäre unserer Zeit, die mit allen möglichen Endzeitbotschaften aufwarten. Er stützt sich aufs Wort. Das wird auch in den vorangehenden Versen sehr deutlich, wenn es heißt: „Wir sind nicht klugen Fabeln gefolgt...“ (V. 16)

► ...zum besseren Verständnis des Weltgeschehens

Das unterscheidet uns Christen von den anderen Menschen, die in der Weltgeschichte und den menschlichen Schicksalen nur zufällige Begebenheiten sehen, die sie irgendwie wissenschaftlich als Ursache und Wirkung nach verstandesmäßigen Kriterien zu erklären versuchen. Für uns gilt: „Wir haben desto fester das prophetische Wort.“ Petrus sagt also mit anderen Worten: Wir Christen haben mit dem prophetischen Wort, das in der Bibel enthalten ist, den Schlüssel zum Rätsel der Weltgeschichte in den Händen. „Er bewirkt alles

nach dem Ratschluß seines Willens“ (Eph 1, 11). Das prophetische Wort macht uns klar, daß alles Geschehen nach dem Gesetz eines göttlichen „Muß“ abläuft. Davon liest man in der Schrift immer wieder. Ein Beispiel ist die Stelle, in der der auferstandene Jesus sein Leiden erklärt: „Mußte nicht der Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Luk 24, 26)

Schon im Alten Testament verpflichtet sich Gott nach Amos 3,7 dazu, seine Pläne den geistbegabten Gläubigen mitzuteilen. Das sehen wir auch an Abraham, der in 1. Mose 18, 20ff. lange vor Lot von dem Plan Gottes erfuhr, Sodom zu zerstören und, als es dann geschah, von diesem Wort Gottes her das Wozu und Warum erkannte. Sicher haben wir nicht Licht genug, um jede Einzelheit der Weltgeschichte sehen und erklären zu können, aber die grundlegenden Linien sind dem Gläubigen nicht verborgen.

Das prophetische Wort desto fester zu haben, bedeutet für uns heute, die wir ja noch wesentlich näher vor der Wiederkunft Christi stehen als damals der Apostel Petrus, daß wir die Tageszeitung mit der Bibel in der Hand lesen – besonders im Blick auf die Zeichen der Zeit, deren geistliche Beurteilung uns Christen vom Herrn in besonderer Weise aufgetragen ist. Gerade im Blick auf die beängstigenden Entwicklungen in Israel, aber auch in anderen Teilen der Welt, brauchen wir dieses prophetische Wort. Ich denke da an die zunehmende „Verokkultisierung“ des öffentlichen Lebens; ich denke aber auch an den immer größer werdenden Machtanspruch der Frau (zu Lasten des Mannes), an die in sich zusammenbrechende Moral der Gesellschaft und schließlich den Moloch der Globalisierung, der sich alles unterwirft und das Eigenständige und Besondere nicht mehr duldet, schon gar nicht den Absolutheitsanspruch Jesu Christi. Vor diesem Hintergrund sollten wir das, was wir haben (das prophetische Wort), festhalten und gebrauchen.

Das Licht des prophetischen Wortes zeigt uns auch den großen Abfall, der etwa in 2. Thessalonicher 2 beschrieben wird. Es zeigt uns für die Gemeinde das „Du aber“ des 2. Timotheusbriefes. Es zeigt uns ein umkämpftes und in Gerichten zerbrochenes Israel und eine Menschheit, die den Tagen Noahs und Lots gleicht (Hier haben wir im prophetischen Wort zeitliche Merkmale, die sich da und dort wiederholen.) Die Züge des Endzeitmenschen werden in diesem Wort bereits erkennbar. Treffend wird er in 2. Timotheus 3, 1 ff. beschrieben. Dieses Wort zeigt uns die ökumenische Verführung ebenso wie die Irrtümer und Lügen, die als Wahrheit hingestellt werden und von den

Menschen eher geglaubt werden als Aussagen Gottes.

► ...zum Verständnis der Heilszeitalter

Das prophetische Wort gibt uns schließlich auch den Durchblick durch die Zeitalter der Bibel. Es weist uns an, die Schriftstellen in ihrer besonderen oder grundsätzlichen Bedeutung zu erkennen und zu erklären. Der Apostel Paulus spricht davon (Kol 1, 25), daß er Gottes Wort nach der Haushalterschaft (Urtext) Gottes reichlich ausrichten soll. Dabei steht der Begriff der Haushalterschaft für das fortlaufende Offenbarwerden der biblischen Geheimnisse, das den Heiligen zuteil werden soll (Kol 1, 26). Eines der Geheimnisse ist das Phänomen der Gemeinde, das im Alten Testament noch nicht verstanden wurde, weil es dazu des Wirkens des Gottessohns bedurfte. Ja, das prophetische Wort gleicht einem „Dechiffrierdienst“ entlang der biblischen Zeitalter, einem permanenten Offenbarwerden göttlicher Geheimnisse. Es leuchtet uns an den dunklen Orten dieser Welt und der letzten Zeit. Es leuchtet uns in einem guten Sinne heim, während andere Menschen, die es nicht haben, nicht kennen oder nicht haben wollen, sich in dieser dunklen Zeit und Welt verlieren. Aber dieses Licht haben wir nicht automatisch. Dieses Licht drängt sich uns nicht auf. Es zwingt sich nicht wie die endzeitlichen dunklen Verhältnisse in unser Leben hinein, bei denen man oft den Eindruck hat, daß wir uns ihnen kaum mehr entziehen können. Christus drängt sich uns überhaupt nie auf. Er steht an der Tür und klopft an (Off. 3,20).

► ...zum Verständnis des persönlichen Heilswegs

Dieses Wort haben wir als ein Licht. Wenn nach Psalm 119, 105 Gottes Wort unseren eigenen Lebensweg erleuchtet, dann ist das gerade für Christen in unserer Zeit, die ja der des Petrus recht ähnlich ist, ein großer Trost. Der Trost nämlich zu wissen, warum und wie in den großen Linien letztlich die Weltgeschichte weitergehen wird. Mich dauern immer wieder die Menschen, manchmal sind ernste und nachdenkliche Leute dabei, die das nicht wissen, und darum auch von Zukunftsangst geplagt sind und kaum noch einen Ausweg aus der zerfahrenen politischen und moralischen Situation unserer Zeit sehen. Oder die anderen, die sich in Ablenkungsmanöver aller Art hineinstürzen und dauernd die Geräuschkulisse des Radios oder die Bilder des Fernsehers brauchen, um diese Zeit in ihrer ganzen Härte noch ertragen zu können. Wir haben ein Licht, das uns hindurchleuchtet. Das macht uns gelassener. Wenn wir den moralischen Verfall unserer Zeit sehen, wissen wir: Das ist Teil des göttlichen Plans. Es ist der letzte Kampf einer alten Welt, bevor Gott die neue schaffen wird. Wir kennen zwar nicht jede Einzelheit dieses Plans. Dennoch sind wir kraft des prophetischen Worts Teilhaber dieser Planung. Leider sieht sie so ganz anders aus als die Zukunftsvisionen und Prognosen mancher geistlicher Leiter, die von der großen Erweckung und wachsenden Gemeinden und einem neu evangelisierten Europa faseln.

Das Licht des prophetischen Wortes scheint uns zwar, aber ob wir darauf achten, liegt an uns. Damit schließt Petrus nicht aus, daß wir dieses Wort übergehen können. Daß wir mit unserer Brille die Bibel lesen und das Licht verachten. Gerade im 2. Petrusbrief begegnen uns solche Menschen. Sie achten und hören mehr auf die düsteren Zweifel und den leichtfertigen Spott ihrer Zeitgenossen, die die Christen fragen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft?“ (2. Petrus 3, 4) Fragen, die uns immer wieder gestellt worden sind. Da verweist man auf die ganzen falschen Prophezeiungen der Wiederkunft Christi – angefangen von den ersten Christen bis zu den Berechnungen der Zeugen Jehovas – und fragt spöttisch: Haben die sich nicht alle geirrt?

► ...für die Erwartung des wiederkommenden Herrn

Ja, sie haben sich geirrt, was den Zeitpunkt angeht. Aber die freudige Erwartung des wiederkommenden Herrn sei ihnen unbenommen. Denn wir dürfen uns auf die Wiederkehr des Herrn von Herzen freuen, auch wenn es uns nicht zusteht, über Zeit und Stunde zu spekulieren. Denn Zeit und Stunde weiß nur der Vater (Mt 24, 36). Dennoch können wir auch von denen, die falsche Deutungen nannten, lernen, daß sie Christus in ihrer Zeit erwarteten. Erwarten wir ihn auch? Petrus hat ihn erwartet. „So wie eine Lampe bei Nacht ein Vorgeschmack des hellen Morgensterns ist, der sie überstrahlt, wenn er aufgeht, so ist die Prophetie ... ein Vorgeschmack des Kommens Christi, des hellen Morgensterns (Offb 22, 26). Bis er kommt, müssen die Gläubigen ihre Herzen von der Heiligen Schrift erleuchten lassen“ (J. F. Walvoord – Hrsg. – Das NT, 1983). Deshalb ist dem Apostel das Licht des prophetischen Wortes wichtig. Gemeinde Christi darf sich nicht verlieren in einseitiger evangelistischer Arbeit, so wichtig diese ist. Oder in seelsorgerlicher und diakonischer Arbeit, so nötig die auch ist. Evangelisation und Seelsorge sind nicht die einzigen Gebiete geistlichen Arbeitens in der Gemeinde, sondern Teilbereiche des Ganzen, zu dem auch und gerade das prophetische Wort gehört.

Petrus schreibt weiter: Dieses prophetische Wort ist trotz allem Tröstlichen vorläufig. Es hilft uns, bis „der Tag anbreche“. Es ist ein Wegweiser, bis wir das Ziel erreicht haben. Dann brauchen wir den Wegweiser nicht mehr, weil sich ja die darin gegebenen Verheißungen erfüllt haben, und bis wir mit der gesamten Gemeinde Christi dem in den Wolken kommenden Christus entgegengerückt werden (1. Thess 4, 13-18). Dann ist er selber für uns leibhaftig da. Dann wird in unseren Herzen der Morgenstern aufgehen. Auf dem Weg dahin brauchen wir in einer immer komplizierter werdenden Welt das prophetische Wort. Wir brauchen es umso dringender, je größer die Verwirrung um uns herum wird. Dieses Wort ist ein Geschenk – es ist Gnade und Erkenntnis in einem. Beides, die Gnade und die Erkenntnis, brauchen wir, um in allen Stücken wachsen zu können – zu dem hin, der das Haupt ist, Christus (Eph 4, 15). †

Trägerische Einheit – die Ökumene

Hans-Werner Deppe, Oerlinghausen

In der christlichen Ökumene können wir drei verschiedene Linien unterscheiden: Die ursprünglich protestantische, aber liberal gewordene Ökumene (ÖRK), den römisch-katholische Ökumenismus und schließlich die evangelikale Einheitsbewegung. Diese drei Stränge verschmelzen jedoch zunehmend.

Die Ökumene „von oben“

Ein Beispiel: In der „Magdeburger Erklärung verpflichteten sich am 29. April 2007 elf Volks- und Freikirchen, ihre Taufen gegenseitig anzuerkennen. Damit erklären sich alle getauften Mitglieder der römisch-katholischen Kirche, der EKD und orthodoxer Kirchen sowie zwei Freikirchen¹⁾ aus der VEF (Vereinigung evangelischer Freikirchen) als in Christus vereint. Jedoch wurde die Erklärung von anderen Freikirchen nicht unterzeichnet, insbesondere von jenen nicht, die die Gläubigentaufe vertreten. Somit hat die Magdeburger Erklärung nicht nur Einheit gefördert, sondern auch Trennung vertieft. Während sich Katholiken, Landeskirchler, Orthodoxe und Methodisten jetzt gegenseitig vorbehaltlos als zusammengehörende Kinder Gottes ansehen und nicht untereinander missionieren wollen, tut sich z.B. zwischen Methodisten einerseits und anderen Freikirchlern, wie Baptisten andererseits, ein deutlicher Graben auf. So ist die Magdeburger Erklärung für den Großteil der „Christenheit“ ein ökumenischer Meilenstein, aber eine Minderheit bedauert sie als Rückschritt. An dieser kuriosen Situation wird dreierlei deutlich:

1. Ein Großteil der evangelischen Christenheit erkennt alle getauften Kirchenmitglieder – ob katholisch, orthodox oder evangelisch – pauschal als Gläubige auf dem Weg zur Seligkeit an und untergräbt damit die Notwendigkeit, jedem das biblische Evangelium nahezubringen.²⁾
2. Repräsentanten einer anderen Gruppe der evangelischen bzw. evangelikalen Christenheit sehen sich mit einem trennenden Lehrdisput (der Tauffrage) konfrontiert und sind in diesem Teil ihrer Lehre bzw. Tradition (noch) nicht zu einem Kompromiß zugunsten der Einheit bereit. Lehrunterschiede trennen tatsächlich.
3. Diese fehlende Kompromißbereitschaft bedeutet jedoch keineswegs Distanzierung von dem entstandenen Einheits-Block. Vielmehr wird angestrebt, alles Trennende zu überwinden.

Dieses Beispiel verdeutlicht die Situation der Ökumene „von oben“. Sie wird von oben organisiert durch Gremien und Führungspersonen, die für ihre Untergebenen entscheiden und lehrmäßige Kompromisse eingehen, die so dehnbar formuliert werden, daß sie offiziell von allen Beteiligten abgesegnet werden können. Die-

ser Einigungsprozeß hat sich als mühsam und stockend erwiesen.

Die Ökumene „von unten“

Schneller voran kommt der Einigungsprozeß bei der Ökumene „von unten“, an der Basis, wo keine offizielle Lehr-Einheit geschaffen werden muß. Jüngstes Großerignis dieser Ökumene-Basis war der ökumenische Bekenntnistag „Miteinander für Europa“ am 12. Mai in Stuttgart. Hauptredner waren hier der evangelikale Pro-Christ-Leiter Ulrich Parzany und Andrea Riccardi, Leiter der römisch-katholischen Gemeinschaft Sant'Egidio, welche die bekannten interreligiösen Friedenstreffen organisiert. Das breite Spektrum dieses „Europatages“ erstreckte sich insofern auch auf nichtchristliche Religionen. Prägend waren beim Europatag besonders römisch-katholische Gruppen wie die ebenfalls interreligiös ausgerichtete Fokolar-Bewegung und marienverehrende Gemeinschaften. Daneben war auch die charismatische Bewegung sehr stark vertreten. Und auch hochrangige Amtsträger wie der italienische Ministerpräsident Romano Prodi und der Präsident des Päpstlichen Einheits-Rates, Kardinal Walter Kasper, wirkten mit.

Das treibende Ziel einer solchen Aktion wie dem Europatag kann natürlich nicht die Verkündigung eines tiefgründigen biblischen Evangeliums sein – denn in der Heilslehre sind sich die 8000 Teilnehmer aus 250 unterschiedlichsten „christlichen“ Gruppen und Gemeinschaften durchaus uneins. Hier ging es viel mehr um soziale und vor allem politische Ambitionen: Dem sich vereinigenden Europa soll gemeinsam „eine Seele verliehen“ und soziale Ungerechtigkeit bekämpft werden.

Ein weiteres Ziel solcher Aktionen ist die beeindruckende Inszenierung eines „religiösen Happenings“ und die damit verbundene gemeinschaftliche Erfahrung sinnlich-spirituelle Gefühle. Leider besteht unter Evangelikalen der starke Trend Gefühle, Erfahrungen und sinnlich Wahrnehmbares in den Mittelpunkt zu stellen und die Lehre nahezu abzuschaffen. Es herrscht nicht nur eine erschreckende Lehrmüdigkeit unter den Evangelikalen – eine evangelikale Führungsperson proklamierte: „Wir brauchen mehr Grillfeste als Grundsatzdiskussionen –, sondern eine geradezu lehrfeindliche Haltung. Dazu wird oft das fehlinterpretierte Schriftwort als Parole instrumentalisiert: „Der Buchstabe tötet“ (2. Kor 3, 6)³⁾. An die Stelle von Lehre, Predigt und Bibelstudium tritt ein Übermaß an Musik, Show und Kerzenschein.

Am konsequentesten umgesetzt wird dieser Trend in

einer neuen Bewegung aus den USA, der „Emerging Church“ („Entstehenden Kirche“). Diese Bewegung, die durch Literatur aus dem mittlerweile Bertelsmann gehörenden Verlag Gerth Medien auch bei uns verbreitet wird,⁴⁾ will die postmoderne Gesellschaft „erreichen“ und paßt sich dazu dem Postmodernismus radikal an: Absolute Wahrheit ist abgeschafft zugunsten eines subjektiven Relativismus, und im Vordergrund stehen sinnlich-spirituelle Erfahrungen (Kerzenlicht, Ikonen-Meditation, Musik). Das ist genau das richtige Milieu für eine ökumenische Gemeinschaft aller religiösen Menschen, ungeachtet traditioneller Lehrunterschiede. Die sind dann lediglich verschiedene „Frömmigkeitsstile“, die man als von Gott gegebene Vielfalt zu „feiern“ habe.

Allein die Schrift

Die Glieder am Leib Christi sind tatsächlich vielfältig verschieden: Männer und Frauen, Jung und Alt, alle verschiedenen Nationen, zahlreiche verschiedene Gaben. Die viel gepriesene „Einheit in der Vielfalt“ ist biblisch, und es gibt sie wirklich. Aber in der Lehre soll weder Verschiedenheit noch Oberflächlichkeit, noch Kompromißbereitschaft bestehen (1Kor 1,10). Die Gemeinde ist „die Grundfeste der Wahrheit“ (1Tim 3,15) in der Welt. Diese Wahrheit haben wir in dem Wort Gottes, das keinen Kompromiß duldet. Mit den reformatorischen Grundsätzen „allein die Schrift“ und „die ganze Schrift“ können wir wirklich eins sein, nicht oberflächlich, sondern tief in Christus und seinem Wort gegründet.

Doch die Evangelikalen drohen in eine Misere von Verführung und Abfall zu steuern, wie einst das Volk Israel, von dem Gott sagte: „Mein Volk kommt um aus Mangel an Erkenntnis ... Du hast das Gesetz deines Gottes vergessen“ (Hos 4, 6). Aktuell steht das Buch „Jesus von Nazareth“ von Papst Benedikt XVI. auf den Bestsellerlisten. Auf seiner Internetseite erhob der Hänssler-Verlag das Buch prompt zum „Buch der Woche“. Es mag erschreckend sein (vgl. die Buchbesprechung auf Seite 15), daß dieser führende evangelikale Medienversand das Papstbuch nicht nur anbietet, sondern stark bewirbt. Doch letztlich ist das nur die Konsequenz des Weges, den die Masse der Evangelikalen schon lange eingeschlagen hat. So ist auch ökumenische Signalwirkung dieses „Buchs der Woche“ höchst willkommen, weil ein Schmusekurs mit dem Katholizismus im evangelikalen Hauptstrom längst zum Programm gehört.

Wir müssen davon ausgehen, daß die Verschmelzung der zunehmend profillosen evangelikalen Einheitsbewegung mit dem absolutistisch vereinnahmenden römisch-katholischen Ökumenismus und der liberal-protestantischen Ökumene unaufhaltsam weitergehen wird. Das können wir nicht ändern. Aber wenn wir unserem Herrn Jesus treu nachfolgen möchten, sollten wir uns von dieser Vereinheitlichung distanzieren und

auch andere davor warnen. Denn:

1. Nötige Evangelisation wird verhindert, weil ungläubige Papierchristen oder Anhänger eines falschen Evangeliums als Gläubige anerkannt werden.
2. Einheit mit der breiten "christlichen" Masse bedeutet Verbündung mit den Gegnern des wahren Evangeliums. Die „kleine Herde“ Jesu (Lk 12,32) ist und bleibt ein angefeindeter Fremdkörper in dieser Welt.
3. Kirchenpolitische Ökumene („Ökumene von oben“) geht meistens auf Kosten der lehrmäßigen Wahrheit. Was z.B. die fünf "Solae"⁵⁾ der Reformation wirklich bedeuten, wird bei Einigung mit dem Katholizismus preisgegeben.
4. Geistliche Gemeinschaft („Ökumene von unten“) mit Gegnern des wahren Evangeliums oder mit Götzendienern zersetzt die geistliche Reinheit. „Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig“ (Gal 5,9) – Kompromisse zu Lasten der Wahrheit ziehen schwerwiegende Konsequenzen nach sich. Das ist nicht die vom Herrn Jesus in Joh 17, 11 gemeinte „Einheit in der Wahrheit“.
5. Wer sich an kirchenpolitischer Einigung beteiligt, hat teil an einer trügerischen Einheit und ignoriert die biblischen Warnungen vor Abfall und Verführung innerhalb der Christenheit (Mt 24, 4ff; Apg 20, 29; 1Tim 4; Jud 1, 4; 1.Jo 2, 19 etc.).
6. Duldung von Sünde und Irrlehre in der Gemeinschaft bedeutet Untreue gegenüber dem Herrn Jesus, dem wir als „keusche Jungfrau verlobt“ sind (2Kor 11, 2). Untreue ist das Kennzeichen der „Hure Babylon“, der Gegenspielerin der wahren Gemeinde Jesu.
7. Gemeinschaft mit Gott erfordert Trennung vom Bösen (2Kor 6,14-18).

Wenn Sie diese Erkenntnisse beherzigen, müssen die Nachfolger Jesu den derzeit sichtbaren Einigungsbemühungen mit großer Skepsis gegenüberstehen. Doch sie stehen auf einem festen Grund, der dieses Siegel hat: „Der Herr kennt, die sein sind; und jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit! ...“ Das ist ein starker Trost, und auf dieser Grundlage können wir wahre Einheit und Gemeinschaft untereinander suchen und pflegen „... Strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen!“ (2Tim 2,19-22).



- ¹⁾ Die evangelisch-methodistische Kirche und die Herrnhuter Brüdergemeine
- ²⁾ Die Magdeburger Erklärung besagt im Wortlaut: „Als Teilhabe am Geheimnis von Christi Tod und Auferstehung bedeutet die Taufe Neugeburt in Jesus Christus.“
- ³⁾ In 2Kor 3,6 ist mit dem „Buchstaben“ das mosaische Gesetz gemeint im Gegensatz zum „Geist“ des Evangeliums.
- ⁴⁾ Einflußreiche Autoren der Emerging-Church-Bewegung sind z.B. Brian McLaren, Dan Kimball und Erwin McManus.
- ⁵⁾ Allein die Schrift, Christus, aus Gnade, durch Glauben, zur Ehre Gottes.

Mit Christus gestorben – und lebendig

Dr. theol. Lothar Gassmann, Pforzheim

Können Sie folgendes Rätsel lösen? „Viele Menschen leben und sind doch tot. Viele Menschen sind tot und doch lebendig.“ Wie ist das möglich?

Die Lösung bekommen Sie, wenn Sie zwei Arten von „Leben“ und „Tod“ unterscheiden. Auf der einen Seite gibt es „Leben“ und „Tod“ im landläufigen, äußerlichen Sinn: Wir Menschen leben auf dieser Erde und müssen einmal sterben. Auf der anderen Seite gibt es „Leben“ und „Tod“ im geistlichen, innerlichen Sinn: Viele Menschen, die äußerlich ein nettes und angenehmes Leben führen, sind innerlich doch tot. Warum? Weil sie keine Beziehung zur Quelle des Lebens haben, nämlich zu Gott, ihrem Schöpfer.

In Offenbarung 3,1 lesen wir: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist doch tot.“ Und in Epheser 2,1 stellt der Apostel Paulus fest: „Ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, in denen ihr früher gelebt habt nach der Art dieser Welt...“

Hier ist die Rede von äußerlich Lebenden, die innerlich tot sind. Es gibt aber auch äußerlich Tote, die lebendig sind: Menschen, die irdisch bereits gestorben sind, aber zu Lebzeiten in die Verbindung mit Gott getreten waren und sich nun des ewigen Lebens erfreuen. Als Mensch mit einer solchen Hoffnung kann der Apostel Paulus sagen: „Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn... Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein“ (Philipper 1,21.23).

„Viele Menschen leben und sind doch tot.“ Das ist eine traurige Tatsache. Und das betrifft jeden Menschen von Natur aus. Von Natur aus sind Sie und ich innerlich tot. Wie aber können Sie, wie kann ich zum wirklichen, erfüllten Leben gelangen, das an der Grenze des irdischen Todes nicht endet, sondern weitergeht in der himmlischen Herrlichkeit? Der Weg dorthin führt über das siebenfache „Mit“.

1. Mit Christus gekreuzigt

„Ich bin mit Christus gekreuzigt“ (Gal 2,19), das ist das erste. Als Christus am Kreuz hing, da litt er für Sie und für mich. Da hat er Ihre und meine Schuld auf sich geladen. Bin ich mir bewußt, daß nicht er, sondern ich am Kreuz hängen müßte? Daß er unschuldig war, ich aber schuldig bin? Daß er stellvertretend für mich gekreuzigt wurde?

Habe ich meine unreinen Gedanken und bösen Worte schon an sein Kreuz nageln lassen? Habe ich

meinen Haß und Neid, meine Lieblosigkeit, meinen Geiz und Stolz Jesus schon übergeben? Habe ich alles das ans Kreuz geheftet, was mich von Gott trennt und in die Verlorenheit bringt?

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, ruft Johannes der Täufer aus (Johannes 1,29). Das betrifft auch Ihre und meine Sünde. Zu Jesus darf ich kommen und abladen, was mich bedrückt. Sein Kreuz ist der Ort, wo meine Schuld vergeben wird. Allerdings nur, wenn ich mich mit ihm (freilich geistlich verstanden) kreuzigen lasse. Wenn ich ihm all meine Schuld ausliefere. Bin ich dazu bereit?

2. Mit Christus gestorben

Gehe ich mit Jesus den Weg ans Kreuz, dann muß ich auch mit ihm in den Tod gehen. Dann muß ich Jesus nicht nur meine bösen Gedanken, Worte und Taten bekennen, um Vergebung meiner Schuld zu erlangen. Nein, dann muß ich ihm mein ganzes Wesen ausliefern und mein altes Ich mit ihm sterben lassen. „Wir sind mit Christus gestorben“ (Römer 6,8), schreibt der Apostel Paulus an die Römer.

Ist das auch mein Wunsch? Bin ich wirklich bereit, meinen „alten Adam ersäufen“ zu lassen, wie es Martin Luther einmal formuliert hat? Bin ich bereit, mein altes Leben aufzugeben, mein Kreisen um mich selbst, das Streben, möglichst viel aus diesem Dasein herauszuholen – die Selbstverwirklichung an der Wirklichkeit Jesu Christi vorbei? Strecke ich Jesus meine leeren Hände hin mit der Bitte: Mache damit, was du willst?

3. Mit Christus begraben

Auf den Tod folgt das Begräbnis. In Römer 6,3f. lesen wir: „Wißt ihr nicht, daß alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod.“

Ist mir bewußt, daß dies die eigentliche Bedeutung der Taufe ist: Mein altes Ich soll ertränkt und begraben werden. Es soll nicht mehr aus dem Grab herauskommen. Was herauskommen soll, ist das neue Ich, welches von Christus bestimmt wird. Und das geschieht durch den Glauben: „Mit ihm (Christus) seid ihr begraben worden durch die Taufe; mit ihm seid ihr auch auferstanden durch den Glauben aus der Kraft Gottes, der ihn auferweckt hat von den Toten“ (Kolosser 2,12). „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Aber leider ist das nicht so einfach. Martin Luther hat einmal ein eindrückliches Bild gebraucht: Der alte Adam, das alte Ich, soll ersäuft wer-

den. Dabei gibt es nur ein kleines Problem: Der Kerl kann schwimmen! Er kommt immer wieder hoch.

Während seines ganzen Lebens befindet sich deshalb der Christ in einem Kampf zwischen Fleisch und Geist, zwischen altem und neuem Menschen. Er wird auf Erden nie perfekt oder sündlos sein. Er kann sich immer nur auf dem Wege dorthin befinden. Und dazu benötigt er eine Kraft, die nicht aus seinem eigenen Inneren kommt. Es ist die Auferstehungskraft Jesu Christi.

4. Mit Christus auferstanden

Wenn ich mit Christus im Tod gleich geworden bin, werde ich auch in der Auferstehung mit ihm gleich sein (Rö 6, 5). Ich werde vom Tod zum Leben durchdringen. Dann gewinnt der neue Mensch in mir Gestalt. Ich bin – wie es Paulus in Epheser 2, 4f. ausdrückt – mit Christus lebendig gemacht ... und auferweckt.

Das gilt für das Ende meines irdischen Lebens und den Neuanfang in Herrlichkeit. Das gilt aber auch für mein Christsein in dieser Welt. Denn Auferstehungsleben wird mir zuteil (gewissermaßen als „Angeld“), sobald ich mit Jesus der Sünde gestorben bin, sobald ich meinen „alten Menschen“ in den Tod gegeben habe. Dies wirkt sich so aus, daß ich gegenüber den Verlockungen dieser Welt eine größere Distanz habe und daß ich, wenn ich auch weiterhin der Versuchung ausgesetzt bin, mehr Widerstand leisten kann. Und falls ich trotzdem einmal versage, habe ich einen Gott, der mir ver gibt und mich wieder auf die Beine stellt.

Auch hier frage ich: Liege ich noch im Grab der Sünde, oder bin ich im Glauben mit dem auferstandenen HERRN Jesus Christus verbunden? Lebe ich aus der Kraft seiner Auferstehung? Bete ich zu Gott um diese Kraft? Lese ich Gottes Wort, um im Glauben zu wachsen? Besuche ich eine christliche Gemeinde, um im Glauben gestärkt zu werden und andere zu stärken?

5. Mit Christus lebendig gemacht

Die Auswirkung der Auferstehung ist das neue Leben in Jesus Christus. Lebe ich dieses Leben? Bringe ich die Früchte hervor, die Gottes Geist in mir und durch mich wirken möchte? Strahle ich Liebe, Freude, Friede und Freundlichkeit aus? Bin ich geduldig, gütig und treu, sanftmütig und selbstbeherrscht?

Und falls es so ist, versuche ich, diese Werke aus eigener menschlicher Kraft und für meine eigene Erlösung hervorzubringen; oder aber lasse ich Gottes Geist durch mich wirken aus Liebe und Dankbarkeit für die Erlösung, die Jesus für mich vollbracht hat? Anders gesagt: Tue ich die guten Werke in dem sinnlosen Bestreben, dadurch einen Platz im Himmel zu erringen, oder tue ich sie, weil ich bereits einen Platz im Himmel habe? Denn das ist das sechste „Mit“:

6. Mit Christus in den Himmel versetzt

„Gott hat uns ...mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus“. In Epheser 2, Vers 6 schreibt der Apostel: Wer zu Jesus gehört, darf sich auf seinen Platz im Himmel freuen. Wer auf ihn vertraut, wird in Ewigkeit nicht heimatlos sein.

Bin ich mir bewußt, daß meine Heimat im Himmel ist, wenn ich Jesus nachfolge? Weiß ich, daß mir keiner diese Heimat streitig machen kann, daß ich als Christ zwar in der Welt, aber nicht von der Welt bin und daß ich in dieser Welt freilich mancherlei Aufgaben habe, solange ich hier lebe? Verspüre ich Sehnsucht nach der himmlischen Heimat? Kann ich mich von den Dingen, die mich hier festhalten wollen, lösen, wenn der HERR mich ruft? Oder klebe ich fest an Reichtum, Besitz, Hobbies und den Schönheiten dieser Erde? Vertraue ich darauf, daß mich im Himmel eine weit größere Herrlichkeit erwartet, als ich es mir auf Erden überhaupt vorstellen kann?

7. Mit Christus regieren

Die Bibel spricht davon, daß am Ende der Zeiten, bevor Jesus wiederkommt, glaubenstreue Christen immer stärker bedrängt und verfolgt werden. Denjenigen, die in diesen Bedrängnissen standhaft bleiben, gilt das siebte „Mit“: die Verheißung, mit Jesus in seinem messianischen Reich zu regieren. In Offenbarung 20,4 lesen wir: „Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier (den Antichristen) und sein Bild und die sein Zeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre.“

Auch falls ich nicht Opfer der endzeitlichen Christenverfolgungen werde, stellen sich mir doch folgende Fragen: Bin ich bereit, mich auch in schwierigen Lagen zu Jesus zu bekennen? Nehme ich es auf mich, um seines Namens willen Spott und Verleumdung zu erdulden? Bleibe ich ihm treu, wenn ich keinerlei irdischen Vorteil auf Erden dabei zu erwarten habe, sondern mir im Gegenteil Verachtung und Leid dafür beschieden sind?

Wenn ich dazu bereit bin, dann ergeben sich die letzten Fragen wie von selbst: Freue ich mich auf das himmlische Jerusalem, wo ein Platz für mich bestimmt ist? Möchte ich den Siegeskranz der Erlösten tragen? Möchte ich mit den Engeln und Erzengeln Gott loben, ihn anbeten und ihm dienen? Möchte ich in Ewigkeit in dem Reich des HERRN sein, wo „weder Tod noch Leid noch Schmerz noch Geschrei mehr sein werden“ (Offb 21, 4) und ihn schauen, wie er ist?

Das ist das siebenfache „Mit“. Das ist der Weg vom Tod zum ewigen Leben.

Sind Sie auf diesem Weg? †



Ehe und Familie

Ideologische Wurzeln der Familienpolitik

Die deutschen katholischen Bischöfe sind ihrem Augsburger Kollegen Mixa in den Rücken gefallen. Um die Hintergründe zu verstehen, möchte ich auf Theodor W. Adorno zurückgreifen, einen führenden Kopf der Frankfurter Schule und ein Leitbild der 68er-Generation.

Adorno vertrat die Auffassung, daß die Etablierung des Nationalsozialismus die in Deutschland praktizierten „preußischen Tugenden“ wie Wahrhaftigkeit, Ehr-



Eine glückliche Familie bei einer Radtour

lichkeit, Aufrichtigkeit, Rechtchaffenheit, Gehorsam, Fleiß, Arbeitsliebe, Familiensinn, Kameradschaftlichkeit und Bescheidenheit zur Voraussetzung hatte. Folgerichtig mußten diese Tugenden beseitigt werden, um eine Wiederholung des Dritten Reiches zu verhindern, was auch gelang. Adorno hatte ferner richtig erkannt, daß Werte wesentlich in der Familie vermittelt werden. Deshalb mußte die Familienstruktur unserer Gesellschaft zerschlagen werden, was ebenfalls gelang: durch Sexualisierung und Homosexualisierung.

Familienministerin von der Leyen setzt das neomarxistische Konzept der Zerlegung der Familie fort. Nicht die Familie soll finanziell gestärkt werden, sondern die Externalisierung der Erziehung. Die für die seelische Gesundheit des Menschen entschei-

dende familiäre Geborgenheit in den ersten drei Lebensjahren wird den Kindern geraubt. Die Ministerin verwechselt Sozialpolitik für Alleinerziehende mit Familienpolitik.

Die Stärke eines Volkes liegt in seinen Familien. Die Zerstörung der Familienstruktur erzeugt in Deutschland ein Vakuum, in welches der Islam vorstoßen kann. Bischof Mixa hat richtig beobachtet, daß die Familienpolitik der CDU die Aufgabe der Frau auf das Gebären reduziert. Nun steht er – wie Sie treffend ausführen – allein da.

Aus einem Schreiben von Dr. Hans Penner, 76351 Linkenheim-Hochstetten, an Kardinal Lehman, den Vorsitzenden der katholischen Bischofskonferenz

Kinderkrippen kein Allheilmittel

Aus einem idea-Interview mit dem sächsischen Sozialminister Flath: „Wenn sich die Frau Bundesministerin mal in Ostdeutschland umschaute, würde sie sehen: Wir haben in Sachsen ein ausgezeichnetes Netz an Betreuungseinrichtungen. Der Bedarf kann praktisch überall gedeckt werden. Aber auch in Sachsen werden viel weniger Kinder geboren als etwa im Westen – und viele Frauen sind abgewandert in Bundesländer mit weniger Angeboten. Betreuung ist eben nur ein Faktor unter vielen.“

✉ Die Aussage von Minister Flath bestätigt das, was viele schon vermuteten: Die Verbesserung der Betreuungsmöglichkeiten von Kleinkindern führt nicht zwangsläufig zu ansteigenden Geburtenzahlen. Sie führt allenfalls dazu, daß sich künftig mehr Frauen in das Erwerbsleben eingliedern können. Das soll zwar nicht gering geschätzt werden, ist aber nicht das Ziel, das man primär anstreben wollte. Da stellt sich die Frage, ob es richtig ist, alle verfügbaren Mittel in den möglichst perfekten Ausbau der Krippenplätze zu investieren. Denn das System von Betreuungsmöglichkeiten ist in

Sachsen wirklich nicht mehr zu verbessern (was auf die ideologisch unterlegte Vorarbeit zu Zeiten der DDR zurückzuführen ist), und dennoch wandern insbesondere junge Frauen ab.

Dazu hat jetzt das Berlin-Institut in seiner Studie „Not am Mann“ festgestellt, daß es nicht einmal nördlich des Polarkreises eine zweite Region gibt, in der in der Altersgruppe der Achtzehn- bis Vierunddreißigjährigen ein so großer Männerüberschuß herrscht wie in Ostdeutschland (FAZ vom 31.05.2007). Und warum wandern die Frauen ab? „Sie gehen, weil sie bessere Schulabschlüsse haben als ihre männlichen Altersgenossen. Das wiederum führen die Autoren der Studie auf die Dominanz weiblicher Bezugspersonen in den Familien zurück – besonders viele Kinder wachsen bei allein erziehenden Müttern auf – im Kindergarten und in der Grundschule. Besser ausgebildet, finden junge Frauen auch anderswo ihr Glück.“ (FAZ, ebenda) Wir wollen nicht zuviel in diese Studien hineininterpretieren, sehen uns aber doch genötigt, wieder einmal festzustellen, daß gesellschaftliche Umorientierungen (z.B. im Bereich der Erziehungshoheit, der Geschlechterrollen, des Familieneinflusses u.a.) zu schmerzhaften Konsequenzen führen können, die heute noch gar nicht in vollem Umfang abzusehen sind. MI

Erziehung

Mitten in Deutschland

Melissa, die 15 Jahre alte Tochter einer achtköpfigen, christlich geprägten Familie aus Bayern sollte – wohl gemerkt nach dem Ende der gesetzlichen Schulpflicht (14 Jahre) – nach dem Willen der Eltern zu Hause unterrichtet werden, weil sie nicht versetzt wurde und an Lärm und Gewaltbereitschaft in der öffentlichen Schule litt. Da hatte man aber die Rechnung ohne die bayrischen Behörden gemacht. Zunächst versuchte die Schulbehörde, einen Zwangsverweis der Tochter vom Gymnasium auf die

Hauptschule durchzusetzen.

Dann schaltete sich eine Mitarbeiterin des Jugendamtes ein, um der angeblichen „Schulphobie“ Melissas gewaltsam abzuwehren. Konkret: Die Fünfzehnjährige wurde am 1. Februar auf Anordnung des Familiengerichts von 15 (!) Polizisten zuhause abgeholt, zunächst in eine (teilweise geschlossene) Abteilung der Nürnberger Psychiatrie verbracht und dort noch unter dem Eindruck der gewaltsamen Verbringung „untersucht“. Die Untersuchung ergab, daß sich Melissa als „krankheits- und behandlungsun-einsichtig“ zeigte (so der behandelnde Arzt Dr. Schanda). Als Melissa selbst ihre gewaltsame Verbringung mit den Methoden Hitlers verglich, leitete das Jugendamt darauf erneut einen Behandlungsbedarf ab, denn Melissa erlebe den Staat als „faschistoid“. Zudem zeige das Mädchen „Loyalität mit dem Vater und bedingungslose Solidarität mit der Familie“, was unter anderem damit belegt wurde, daß Melissa behauptete, es sei „ihre Entscheidung“ gewesen, „zuhause beschult zu werden.“ Den vorläufigen Höhepunkt des Skandals bildet das erstinstanzliche Urteil des Erlanger Familiengerichts, das – nachdem das Jugendamt einen vom Gericht vorgeschlagenen Vergleich abgelehnt hatte – den Entzug des elterlichen Sorgerechts anordnete. Dagegen haben die Eltern inzwischen Berufung eingelegt. Das Verfahren ist noch nicht abgeschlossen.

Aus „Aufbruch“ April 2007
(Freundes-Brief des EAD)

☒ *Wie wir schon in früheren Ausgaben berichtet haben, wird der Unterricht eines Kindes zuhause in Deutschland strafrechtlich verfolgt. Damit stehen wir im Gegensatz zu den allermeisten europäischen Ländern (so auch dem PISA-Sieger Finnland), die diese sogenannte „Homeschooling“ tolerieren, wenn den Eltern diese Aufgabe zugetraut werden kann. In Finnland hat man die Verhältnisse umgekehrt: Nicht die Kinder sind verpflichtet, die*

Schule zu besuchen. Vielmehr haben sie ein Anrecht auf Bildung. Außerdem können die Eltern dort völlig frei wählen, in welche Schule ihr Kind gehen soll. Daß eine solche Regelung in Deutschland angesichts der Zustände in vielen öffentlichen Schulen auch wünschenswert wäre, zeigt die Tatsache, daß sich bei den betroffenen bayrischen Eltern inzwischen weitere Betroffene gemeldet haben, die von ähnlichen Willkürakten der Jugendämter berichteten. MI

Islam

Drei Missionare in der Türkei ermordet

Am 18.04.2007 wurden drei Missionare, darunter ein Deutscher, in Malatya /Türkei ermordet. Nachdem die Medien nur knapp über diesen Vorfall berichteten, konnte einem Schreiben der Gemeinde in Smyrna Einzelheiten des Geschehens entnommen werden. Danach waren die drei Missionare, darunter der Deutsche Tilman Geske, Vater von drei Kindern, in ein Büro gefahren, um dort eine Bibelstunde abzuhalten. Dort fanden sich auch junge Türken ein, angeblich um an der Stunde teilzunehmen, in Wirklichkeit aber mit der Absicht, die Christen zu töten. Sie waren mit Brotmessern und Seilen bewaffnet und folterten die Missionare drei Stunden lang auf schlimmste Weise, um ihnen abschließend die Kehle durchzuschneiden.

Trotz dieses Massakers haben die Angehörigen der ermordeten Missionare ihrer Kirche und dem Herrn Jesus Ehre gemacht. Niemals war von Rache die Rede. Susanne Geske drückte in einem Fernsehinterview ihre Vergebung aus, eine Geste, die auf den Titelseiten der größten türkischen Zeitungen plazierte wurde. Sie wolle keine Rache, sagte sie den Reportern: „Oh Gott, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, sagte sie, wobei sie von ganzem Herzen den Worten zustimmte, die Christus auf Golgatha sprach (Lk 23, 34).

☒ *Die Geschehnisse in Malatya und die Art und Weise, wie diese Morde vorgenommen wurden, zeigen, wie unvereinbar sich Christentum und Islam gegenüberstehen. Dennoch wollen auch wir an dieser Stelle nicht nach Rache und Vergeltung rufen. Dies um so mehr, als wir Deutsche vor der eigenen Tür zu kehren haben. Denn die Reaktionen hierzulande waren beschämend zurückhaltend – angefangen von der knappen Mitteilung des Außenministeriums, daß man so etwas nicht hinnehmen könne, bis zu den Berichten der Medien. Selbst der Frankfurter Allgemeinen waren diese Vorgänge nur ein Einspalter wert (22 Zeilen). Man stelle sich vor, drei muslimische Würdenträger wären bei Ausübung ihres Dienstes in Deutschland gewaltsam zu Tode gekommen. Welcher Aufschrei wäre durch die ganze muslimische Welt gegangen! Die Proteste hätten vermutlich noch die Reaktionen auf die in Dänemark veröffentlichten Karikaturen übertroffen. Statt dessen geht man hierzulande zur Tagesordnung über, die unter anderem auch die Fortsetzung der EU-Beitrittsgespräche mit der Türkei vorsieht. Muß man sich da nicht wundern, wenn die Muslime den Respekt vor unserem Glauben verlieren und zu der Einschätzung kommen, daß das Christentum dem Islam nichts entgegenzusetzen hat?* MI

Israel

Nimbus der Unbesiegbarkeit?

Hat Israel den Nimbus der Unbesiegbarkeit verloren? Immer mehr Anzeichen scheinen darauf hinzudeuten. So liegt der wirklich letzte große militärische Erfolg Israels fast 34 Jahre zurück (Yom-Kippur Krieg 1973). Nach dem Libanonkrieg 1982 sah sich Israel plötzlich mit den Terroranschlägen der Hisbollah konfrontiert und geriet dadurch mehr und mehr in die Defensive. Israel erlebte im Libanon sein „Vietnam“, was schließlich zu dem überhasteten Rückzug im Frühjahr 2000 führte. Auch die Intifada wurde mit ihren verschie-



denen Phasen nie ganz unter Kontrolle gebracht. Mit der ernüchternden Bilanz des Libanonkrieges im vergangenen Sommer scheint Israel militärisch Stück für Stück in Rückenlage zu kommen. Nun kommt hinzu, daß sich die radikalen Palästinenser der Erfolgsrezepte der Hisbollah bedienen (vor allem der Raketenangriffe) und offensichtlich auch von deren Unterstützung und Selbstbewußtsein profitieren. Von den Drohgebärden anderer Staaten (so vor allem des Iran) muß man erst gar nicht reden, wenn man die Situation in Israel nüchtern als brandgefährlich und explosiv bezeichnet.

Infobrief: Johannes Pflaum, St. Johann

✉ *Wo bleibt die Hilfe des Gottes Abrahams, Isaaks und Jacobs, möchte man hier fragen. Doch wie sollte Gott helfen, wenn sich der Staat Israel nicht auf IHN, sondern auf die Stärke des eigenen Arms verläßt? Dabei sollte man wissen (Sa 4, 6), daß „Rettung nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen soll.“ Doch das Volk der Juden sieht nicht, daß es nur von einer Seite Hilfe und Rettung erfahren kann: durch den von Gott gesandten Messias Jesus Christus, den man nicht erkannte und auch heute noch nicht erkennt. Wie sehr würde man dem leidgeprüften Volk Jesu Liebe und Hilfe jetzt schon wünschen! Doch der weitere Weg des Volkes ist in der Schrift vorgezeichnet: der Weg in und durch*



... die Katastrophen werden zunehmen.

die Trübsal hin zu der letztendlichen Katastrophe, zu der kriegerischen Auseinandersetzung mit überlegenen Weltmächten, die nur durch

das machtvolle Eingreifen des Gottessohnes beendet werden kann. Ob die derzeit beklagten Spannungen und Nöte bereits die nahe Katastrophe ankündigen? Wir wissen es nicht. Wir wissen aber, daß das prophetische Wort kein leeres Wort, sondern ein gehaltvolles Wort ist, das künftiges Geschehen verlässlich anzeigt: „Wehe! Denn groß ist jener Tag, keiner ist wie er, und es ist eine Zeit der Bedrängnis (der Angst) für Jakob; doch wird er aus ihr gerettet werden“ (Jer 30, 7). MI

Kirche und Mission

Innenansicht ostdeutscher Befindlichkeit

Eine Szene aus einem Gottesdienst der Berliner Stadtmission: Ralf, 24 Jahre, Informatikstudent, steht an der Taufschale mit dem Mikrofon in der Hand. Er erzählt sein Taufzeugnis, wie er aus Atheismus und ostdeutscher Konfessionslosigkeit zum Glauben an Jesus Christus fand. In der Kirche sitzen seine Eltern. Wir sehen, wie die Mutter das Taschentuch zückt und herzerweichend weint, während Ralf sich taufen läßt. Wir wundern uns über diese Anteilnahme. Erst später erfahren wir den Grund: Ralfs Mutter ist entsetzt, daß ihr intelligenter Sohn in eine so fragwürdige Sache wie das Christentum hineingeraten ist. Verzweifelt fragt sie sich, was sie falsch gemacht hat, daß er so etwas wie Glaube nötig hat und sich in die sumpfigen Niederungen der Religion verirrt.

Wir fragen umgekehrt, was wohl mit Ralfs Mutter und vielen Ostdeutschen geschehen ist, daß sie eine tiefe Abscheu gegen das Christentum im Speziellen und Religionen im allgemeinen hegen? Wie konnte so etwas Wunderbares, Ermutigendes und Befreiendes wie der christliche Glaube so in Mißkredit geraten?

Alexander Garth, Leiter der Jungen Kirche, Berlin

Papstbuch: bibelkritisch und katholisch

Liefert das Buch von Papst Benedikt XVI. tatsächlich eine „missionarische Steilvorlage“, wie es Präses Christoph Morgner vom Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverband behauptet? Ja und nein!

Ja insofern, als der Papst den Weg Jesu Christi von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung weitgehend zutreffend nacherzählt und als historisches Faktum stehen läßt – im Gegensatz zu etlichen Vertretern einer historisch-kritischen Theologie (Bibelkritik). Nein insofern, als er in seiner Methode und Darstellung doch die Ergebnisse einer (gemäßigten) Bibelkritik voraussetzt und typische katholische Lehren einfügt.

Zum Positiven gehört zweifellos, daß der Papst „den Evangelien trauen“ und „den Jesus der Evangelien als den wirklichen Jesus, als den ‚historischen Jesus‘ im eigentlichen Sinn“ darstellen will. Und doch ist „alles das vorausgesetzt, was uns das (2. Vatikanische) Konzil und die moderne Exegese (Auslegung) über literarische Gattungen, über Aussageabsicht, über den gemeindlichen Kontext der Evangelien und ihr Sprechen in diesem lebendigen Zusammenhang sagen“ (S. 20). Positiv ist zweifellos, daß der Papst mehrere „Grenzen“ der historisch-kritischen Methode aufzeigt (z. B. Verkürzung der Bibel zum bloßen Menschenwort, Verlust ihrer inneren Einheit; S. 15 f.). Positiv ist auch, daß er in Anknüpfung an eine „kanonische Exegese“ (= die ganze Bibel umfassende Auslegung) die „Einheit der ganzen Schrift“ achten und sie nicht in unzusammenhängende Quellen und Bruchstücke auflösen will (S. 17). Und doch bezieht er in diese Einheit gemäß den Festlegungen des 2. Vatikanischen Konzils zusätzlich auch die Überlieferung der katholischen Kirche ein (S. 17).

Wie wirkt sich dieser methodische Ansatz Benedikts in seiner konkreten Auslegung aus? Er lehnt Auswüchse einer radikalen Bibelkritik (z. B. Bultmann) ab (was positiv ist), bekämpft sie allerdings mit Äußerungen aus dem Lager einer „gemäßigten“ Bibelkritik. So zitiert er mehrfach Forschungen seiner ehemaligen Tübinger Professorenkollegen, auch aus dem ev. Lager (Hengel, Stuhlmacher, Gese) und geht z. B. von einem „Deuterijosaja“ (S. 399) und einer „johanneischen Schule“ aus (S. 268 ff.).

Positiv ist ferner, daß Benedikt sich gegen Ideologien wie den Feminismus, die Politische Theologie und auch den „Konziliaren Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ abgrenzt – erstaunlicherweise allerdings zwei Mal unter Zuhilfenahme einer außerbiblischen Vision des Inspirators einer „Bekenntnisökumene“ zwischen Katholiken, Evangelischen und Orthodoxen, des russischen Visionärs Wladimir Solowjew (S. 64 f. u. 70 f.).

Gleichzeitig aber huldigt der Papst selber universalen (weltumfassenden) Einheits-Utopien bezüglich des Anspruchs der durch ihn repräsentierten röm.-kath. Kirche: „Jede eucharistische Versammlung ist für uns Christen eine solche Stelle der Herrschaft des Friedenskönigs. Die weltumspannende Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi ist so ein Vorentwurf für die ‚Erde‘ von morgen, die ein Land des Friedens Jesu Christi werden soll“ (S. 114). Schließlich kommen die typischen katholischen Sonderlehren in dem Buch „Jesus von Nazareth“ immer wieder vor, was man einem Papst nicht verübeln kann, was aber aus biblischer Sicht abzulehnen ist. Als Beispiele seien hier nur genannt: Taufwiedergeburt, Eucharistie, Heiligenverehrung, Vorrangstellung eines Kirchenführers (Papst-Primat).

Zusammenfassend kann man sagen: Soweit Benedikt XVI. die Stationen des Lebens und Lehrens Jesu nacherzählt, findet sich viel Positives und Biblisches. Aber gerade weil das Buch die Bibelkritik und die röm.-kath. Sonderlehren in wenig aufdringlicher, aber wohl dosierter Form einfließen läßt, ist das Buch letztlich eine Verführung und als Versuch zu werten, getrennte protestantische Geschwister in den Schoß der Papstkirche zurückzuführen.

Dr. Lothar Gassmann,
Arbeitsgemeinschaft für
religiöse Fragen (ARF)

Veranstaltungen

Bibelseminar mit Dr. Joachim Cochlovius „Die wahre Einheit – Die Abschiedsreden und das hohepriesterliche Gebet Jesu“

Am Wochenende vom 28.-30. September 2007 veranstaltet der Verein zur Förderung biblischer Unterweisung und Orientierung gemeinsam mit „Aufblick und Ausblick“ Bibeltage im Haus „Felsengrund“, 75385 Bad Teinach-Zavelstein. Anmeldung: Tel. 07053/9266-0, Fax -126. Auskünfte: Matthias Schwaderer, 74189 Weinsberg, Tel. 07134/910141

In eigener Sache

Gerhard K. Ulrichs 70 Jahre

Oberstudienrat i.R. Gerhard Ulrichs konnte am 25. Mai 2007 die Vollendung seines 70. Lebensjahres feiern. Redaktion und Herausgeberkreis von „Aufblick und Ausblick“ überbrachten herzliche Segenswünsche und nahmen die Gelegenheit wahr, dem Jubilar herzlich für seine Mitarbeit bei der Gestaltung der Zeitschrift zu danken. Gerhard Ulrichs, der auch 2. Vorsitzender der Kamen-Initiative und Vorsitzender der „Initiative für bibeltreue Hochschulen“ ist, stellt „Aufblick und Ausblick“ nicht nur den großen Schatz seiner Erfahrungen zur Verfügung, sondern auch die Vielfalt seiner Informationen, die er für den von ihm erstellten Infodienst „Auf den Punkt gebracht“ sammelt, aufbereitet und kommentiert. Wir wünschen Gerhard Ulrichs viel Kraft und Gottes Beistand, damit er auch weiterhin seinen gesegneten Dienst versehen kann.

Spendenbescheinigungen

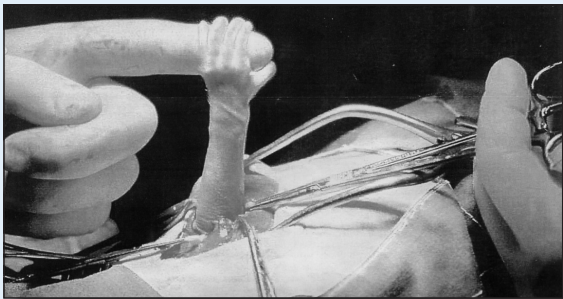
Im Gegensatz zu der bisherigen Praxis werden Ihnen Spendenbescheinigungen künftig nur noch einmal jährlich zugesandt: zu Beginn eines Jahres für die im Vorjahr eingezahlten Spenden. Auf Anregung vieler Leser, die an unsere Portokosten denken, wollen wir künftig auch nicht mehr jede Einzahlung mit einem schriftlichen „Dankeschön“ beantworten. Sie sollen aber dennoch wissen, daß wir für jede Zuwendung von Herzen dankbar sind. Die Summe aller Zuwendungen reichte bisher stets aus (war aber auch nie höher), daß wir allen unseren Verpflichtungen nachkommen konnten. Dem treuen Herrn sei Dank dafür!

Gewinnung neuer Leser

Wir freuen uns, wenn „Aufblick und Ausblick“ in dieser letzten Zeit immer mehr Leser findet. Da wir die Erfahrung gemacht haben, daß dies am wirkungsvollsten dann geschieht, wenn unsere Leser die Zeitschrift weiterempfehlen, möchten wir Sie herzlich bitten, andere Menschen auf „Aufblick und Ausblick“ aufmerksam zu machen. Wir sind gern bereit, Ihnen zu diesem Zweck Freixemplare zur Verfügung zu stellen. Manche Leser machen dies auch so, daß sie uns Adressen von Bekannten/Freunden mit der Bitte übermitteln, diesen Probehefte zuzusenden. Wie auch immer die Weitergabe erfolgt, wir halten es mit Paulus, der an die Thessalonicher schrieb (2. Thess 3, 1): „Liebe Brüder, betet für uns, daß das Wort des Herrn laufe und gepriesen werde.“

Die Redaktion

Renata darf leben



Kaum ein Foto zeigt den Lebenswillen des ungeborenen Kindes deutlicher als dieses Bild: Renata greift aus der geöffneten Fruchtblase nach dem Finger des Arztes - Dr. Michael Harrison von der University of California in San Franzisko ist für dieses kleine Mädchen die letzte Chance. Kein anderer Mediziner wagte die Operation an der offenen Fruchtblase. Der Eingriff gilt als hochriskant.

Schwere Stunden durchlebt Dr. Harrison, wenn auch er ein Kind nicht mehr retten kann: „Nach acht Jahren sind wir noch immer am Anfang“, räumt der Arzt ein. Daß der Kampf sich lohnt, weiß der vierfache Vater, wenn er einen geretteten Patienten lachend in seine Praxis stürmen sieht: „Ich will, daß das Leben den endgültigen Sieg davonträgt“. Renata kam als gesundes Kind zur Welt (incl. Foto entnommen: „Lebenszeichen“, Nr. 45/99).

Der wahrhaft ergreifende Lebenswille des ungeborenen Mädchens mag uns einmal mehr die Ungeheuerlichkeit der europaweit staatlich sanktionierten Tötungsvorgänge am ungeborenen Leben vor Augen führen. Sie werden mit „soziale Indikation“ bzw. Abtreibung verharmlost. Welche Anmaßung von uns Menschen, so wir meinen, in Gottes Schöpfungswerk eingreifen zu müssen und die Selbstbestimmung des Menschen („Mein Bauch gehört mir!) über die Sache Gottes zu stellen. Und wie schlimm, wenn Menschen nicht erkennen, daß sie sich letztlich selbst schaden, wenn sie selbst-eigene Wege gehen und Gottes liebevoll-mahnendes Wort überhören. Sind die katastrophalen demographischen Auswirkungen der Abtreibung nicht Beleg genug ganz zu schweigen von den seelischen Langzeitschäden der Frauen? Wie wäre es um unsere Wirtschaft und unsere Zukunft bestellt, wenn die Millionen von getöteten Kindern noch lebten und heranwachsen könnten? Warum spricht offiziell niemand darüber??

Wir wollen nicht müde werden, die Öffentlichkeit auf diesen schweren Verstoß gegen Gottes Wort hinzuweisen. Wir werden und wir wollen uns nicht damit abfinden, daß dieser Verstoß als legitimierte und irreversible Praxis in peinlichem Schweigen der Gesellschaft wie auch der politischen Verantwortlichen tabuisiert wird.